

DIE HERKUNFT DER SÜDDEUTSCHEN MENNONITEN

Auszug aus einem Vortrag über „300 Jahre süddeutsche Mennoniten“, gehalten auf der Konferenz der süddeutschen Mennoniten, am 18. November 1964, in Ludwigshafen am Rhein.

Am 4. August 1664 — also genau vor 300 Jahren — verließ Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz (1617–1680) den „Mennisten“ die sog. „Generalkonzession“ (s. an anderer Stelle dieses Heftes), nach der sie fortan in der Kurpfalz — mit gewissen Einschränkungen — geduldet wurden. — Wer waren nun aber eigentlich diese „Mennisten“, denen die „Generalkonzession“ von 1664 zunächst zugute kam, ihrer Herkunft nach? — Die Tradition spricht hier im allgemeinen nur von den heimatvertriebenen Täufern aus der Schweiz, die sich gleich nach dem 30jährigen Krieg rechts und links des Rheins niedergelassen haben sollen. Ohne Zweifel stimmt das auch weithin. Um es aber einmal ganz deutlich zu machen, daß diese Schweizer durchaus nicht die einzigen Vorfahren der heutigen süddeutschen Mennoniten — und insonderheit nicht der pfälzisch-hessischen Mennoniten — sind, nennen wir sie hier bewußt nicht an erster, sondern erst — an fünfter Stelle.

Welche Gruppe von Mennoniten ist hier an erster Stelle zu nennen? Antwort: Die aus Verfolgung und Krieg nicht unerheblichen *Reste des alten kurpfälzischen Täufern*, von dem uns etwa Christian Hege in seinem Buch „Die Täufer in der Kurpfalz“ berichtet. — Es mag noch so verwundern, daß trotz 100jähriger Verfolgung und trotz des 30jährigen Krieges noch Reste von Täufern in Pfalz-Hessen und Baden-Württemberg übriggeblieben sein sollen; und doch ist es so. Wie wir heute aus den inzwischen veröffentlichten Quellen zur Geschichte der Täufer in Württemberg (Gustav Bossert), Baden-Pfalz (Manfred Krebs) und Hessen (Günther Franz) wissen, klagten die Kirchen und Behörden Ende des 16. Jhs. und Anfang des 17. Jhs. allenthalben über das auffallende „Überhandnehmen“ der „Wiedertäufer“. Das gilt bemerkenswerterweise gerade für diejenigen Orte und Gebiete, an welchen sich auch später die Mennoniten fanden, so etwa in Kriegsheim bei Worms, wo am 15. Juli 1601 noch die Zahl der

Täufer mit „66 Personen“ angegeben wird, unter ihnen einer namens Hans Herstein mit 4 Söhnen. Es sei schon dreimal mit ihnen verhandelt worden — wie der reformierte Pfarrer von Kriegsheim klagt —, sie wollten sich aber nicht unterweisen und überführen lassen, „und sollten sie gleich in Oel gebraten werden“. Dasselbe gilt für die lutherische Grafschaft Leiningen-Hardenburg, wozu auch die Gegend um Grünstadt gehörte. In Großenbuchen bekannten sich noch unmittelbar vor dem Kriege die Gebrüder Hütwohl entschieden zum Täufern, obwohl einer von ihnen, Philipp, ernstlich bedroht wurde: „im Falle er noch einmal in der Grafschaft betreten werden sollte, daß er alsdann an dem Leibe gestraft und mit Ruten ausgestrichen werden soll“. Desgleichen werden in Rohrbach-Wartenberg, Mehlingen und Frankenstein um diese Zeit noch Täufer genannt. Selbst im katholischen Bistum und Domkapitel Speyer, wo die Täufer am härtesten verfolgt wurden, finden sich bis tief ins 17. Jh. hinein Täufer. Hier wagten sich noch im Mai 1612 mährische Sendboten hinein, um für das Täufern zu werben. Zweien von ihnen, Wendel Hueber und Georg Gramm, die ursprünglich aus der Pfalz stammten, wird der Prozeß gemacht.

Das führt uns auf die zweite Gruppe von Täufnern, die sich unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg in der Kurpfalz vorfand, das war eine Gruppe von *lutherischen Brüdern* aus Mähren bzw. der Slowakei, die sich in Mannheim niederließ. Schon 1652 bauten sie hier ihre ersten Häuser; unter ihnen war ein Moses Würtz, von Beruf Kübler, zugleich Lehrer und Vorsteher. 1674 — also 10 Jahre nach der Konzession — waren es 14 Familien, die in Mannheim einen Bruderhof unterhielten. Ein zeitgenössischer Gouverneur, Heinrich Cliquet, schreibt von ihnen: „Sie leben unter sich in Gütergemeinschaft, heiraten nur in ihrer engen Gemeinschaft, sind sehr mäßig und fleißig, sehr mildtätig gegen die Kranken und Schwachen, unterstützen auch ihre Prediger und stehen unter einem Ältesten, der mit großer Gewalt bei ihnen bekleidet ist“. — Sie waren ausgezeichnete Handwerker und als solche weithin bekannt. Selbst die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans (Lieselotte von der Pfalz), die Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig, weiß in ihrem Alter noch aus Frankreich von ihnen zu erzählen: Sie könne sich noch gut an die „Anabaptisten“ in Mannheim erinnern, deren Werkstätten sie als Kind oft besucht habe und von denen einer artige Messer aus wohlriechendem Holz machte, ein anderer Töpfer war und ein dritter den Schmiedehammer schwang. Ihre Namen habe sie nie gewußt. Doch bemerkt sie zuletzt: „Die Wiedertäufer seindt gutte, fromme Leütte; aber nicht allezeit so gewesen, wie man auß ihren historien sieht; denn sie haben doll vor dießem zu Münster gehaust“. — Der lutherische Bruderhof bestand in Mannheim bis 1684, also nur 30 Jahre lang. Möglicherweise

gingen die Familien in der schweizerisch-pfälzischen Mennonitengemeinde in Mannheim auf, die sich hier bald bildete und bis ca. 1830 bestand. — An dritter Stelle nennen wir nun *niederländische Taufgesinnte*, die sich gleichfalls unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege in der Pfalz einfanden. Bisher wußten wir nur aus der Überlieferung, die Jakob Ellenberger in seinen „Bildern aus dem Pilgerleben“ weitergibt (Bd. 3 S. 27), daß bei der Einwanderung der Schweizer Täufer „am Hardtgebirge schon damals von unseren Glaubensgenossen wohnten“, die jene mit Rat und Tat unterstützten. Von diesen sei man der Meinung gewesen, daß sie „viel früher aus den Niederlanden eingewandert waren“. — Diese Tradition wird nun bestätigt durch ein Schreiben aus dem Oberamt Neustadt vom 28. Juli 1654 an den Kurfürsten Karl Ludwig, das im Generallandesarchiv zu Karlsruhe erhalten ist. Da heißt es wörtlich: „Es haben kürzlich einige aus den Niederlanden dieser Orten zu wohnen kommende Wiedertäufer sich angeben“. Das Amt bittet um Bescheid, wie es sich hierinnen zu verhalten habe, „nachdem der Münster- und Osnabrückische Friedensschluß so wenig als die Churfürstliche Landordnung dieselben dulden will, inmittelst aber im Landt noch mehr als zu viel raum da“. — Es ist kaum anzunehmen, daß diesen Taufgesinnten die Ansiedlung verwehrt wurde, nachdem es dem Kurfürsten so sehr um tüchtige Siedler zu tun war, wie die 10 Jahre später erlassene Generalkonzession ausdrücklich eingesteht. — Leider kam diese niederländische Einwanderung bald ins Stocken durch Schwierigkeiten, die den Ankäufern von Gütern gemacht wurden. Das geht aus einer Klageschrift pfälzischer Mennoniten hervor, in der es ausdrücklich heißt: „Dadurch auch sehr viel leuth, die aus Hollandt sich hierauf in Churfürstliche Pfalz zu begeben gantzlich entschlossen gewesen, wo sie also von erkaufung liegender güther sollten ausgeschlossen und deterioris conditionis alß die anderen geachtet werden, abgeschwenket und zunichte gehalten worden“. Während so diese holländische Einwanderung in die Kurpfalz in ihren Anfängen stecken blieb, sollte doch eine andere Ansiedlung aus dem Norden zum Zuge kommen. Das ist die vierte Gruppe, die hier zu nennen ist: eine Gruppe von heimatvertriebenen *Mennoniten aus dem Siebengebirge*. — Es ist fast erstaunlich, daß diese bedeutsame Einwanderung in die Kurpfalz so ganz und gar vergessen werden konnte. Erst vor wenigen Jahren ist sie durch eine Untersuchung von Walther Rissler, Krefeld, urkundlich behandelt worden (s. Menn.Gesch.bl. 1955 S. 6—21; 1956 S. 31—36). Eine Gegenüberstellung der Namenslisten aus dem Amt Löwenberg im Siebengebirge von 1652 und solcher aus der Kurpfalz von 1664, wohin diese Mennoniten inzwischen eingewandert waren, zeigt unwiderleglich, daß es sich hier um dieselben Familien handelt. Wohnten sie 1654 noch in Ramers-

dorf, Nieder- und Oberdollendorf, Oberkassel, Honnef usw., so finden wir sie jetzt in Kriegsheim, Nieder- und Oberflörsheim, Gundersheim, Offstein, Osthofen, Weinheim, Aspisheim, Wolfsheim, Spießheim, Obersülzen, Harxheim, Heppenheim und Gerolsheim. Dazu gehören Familien wie Becker, Dahlem, Bliem, Rings, Schmidt, Schuhmacher, Steiner u. a., zweifellos Vorfahren von manchen pfälzischen Mennonitenfamilien von heute.

Nachdem wir so gesehen haben, daß durchaus nicht alle täuferischen Einwanderer in die Kurpfalz nach dem 30jährigen Kriege aus der Schweiz kamen, mag an fünfter Stelle diese zweifellos bedeutsamste *schweizerische Einwanderung* genannt werden. Waren die bisherigen Einwanderungen nur mit Bächen und Rinnsalen zu vergleichen, so kann hier nun wirklich von einem Einwandererstrom gesprochen werden, der alle Bäche und Rinnsale überflutete. So ist es denn auch einigermaßen erklärlich, daß in der Überlieferung fast nur diese Einwanderung übrig blieb. —

Die Einwanderung aus der Schweiz vom Süden her ergoß sich zunächst in den *Kraichgau*, also in das Gebiet der heutigen badischen Mennoniten. Bereits 1651/52 tauchen hier die ersten Schweizer auf und begegnen sich wohl auch hier mit Resten der alten Täufer und einigen Neueinwanderern vom Norden her. Auf solche weist klar ein Bericht des Kirchenrats an die kurpfälzische Regierung vom 16. Februar 1652 hin: „Dieweil wir vernemen, daß hin und wieder sich wiedertäuffer ins Land einschleichen, namentlich aus Niederflörsheim undt davon etliche nach Neckareltz reinzukommen suchen; alß bitten wir umb remedierung dißfalls in erachtung, daß aus den historien, auch Churpfalz actes selbsten bekannt, was für eine gefährliche und widerspenstige sect es sey“. — Auch die neuerdings von Heinz Schuchmann veröffentlichten Einwandererlisten von Schweizern im Kraichgau weisen Täuferfamilien aus dem deutschen Raum auf, wie z. B. die Familie Ruth „aus Hessen stammend“, wie es da ausdrücklich heißt. (Andere nichtschweizerische Einwanderer werden hier leider nicht berücksichtigt.) Immerhin mögen die Schweizer hier bald in der Überzahl gewesen sein. Sie versammelten sich insgeheim in den Häusern und gelegentlich auch in den Wäldern. Bekannt ist der polizeiliche Überfall am 2. März 1661 im Hause der Witwe Menthin (nicht Meuthen) in Steinfurt bei Sinsheim, wo 53 Personen bei einer Abendandacht versammelt waren, „lauther Schweizer“ wie es hier ausdrücklich heißt. Sie hatten daraufhin eine hohe Geldstrafe von 100 Reichstalern zu zahlen. Später wurde ihnen ein Kopfgeld auferlegt, das zu häufigen Bittgesuchen Anlaß gab.

In diesen Bittgesuchen an die Regierung weisen die Kraichgauer ausdrücklich auf „ihre Brüder Jenseits des Rheins, in anderen Ämtern wohnend“ hin, „da es der Unsrigen fihiß sind“ und wo ihnen schon größere Freiheiten

eingerräumt wären. Inzwischen waren denn auch hier die ersten Zuzüge aus der Schweiz erfolgt, und zwar besonders in *Ibersheim am Rhein* in den Jahren 1655/56, also noch 8 Jahre vor der Konzession. Diese Ibersheimer Mennoniten waren es denn auch, die zu allererst durch einen schriftlichen „Revers“ eine gewisse Anerkennung als Untertanen der Kurpfalz erhielten. Darin heißt es: „daß sie ihres glaubens halben, derenwegen sie zwar unangefochten von uns und den Unsrigen sein und bleiben sollen, keine öffentliche oder geheime Zusammenkünfte und conventicula von andern, so nicht auff dem Hoff wohnen, daselbst anstellen sollen, viel weniger andere Churfürstliche Unterthanen und leute an sich ziehen und verführen“. Dieser „Revers“ vom 11. Januar 1661 wurde bei den Mennoniten bald allgemein bekannt und ihrerseits so ausgelegt, daß sie sich nun ungestört versammeln dürften. Die Ämter waren allerdings anderer Auffassung und belegten die Versammlungen immer noch mit hohen Geldstrafen, so im Rechtsrheinischen (s. oben) wie auch im Linksrheinischen, so etwa im Oberamt Alzey, wo die Mennoniten 50 Reichstaler für eine Versammlung zahlen sollten. Hier beschwert sich am 14. August 1661 Wendel Holl zu Wolfsheim „wegen Strafe von 50 Reichstalern für eine Versammlung, worüber wir wenigen Ministern, so im Alzeier Amt wohnen, unß beschwert befinden“. Sie bitten daraufhin, ihnen „zu Wolfsheim, Bermersheim, Spießheim, Aßpisheim gnädig zu verstatten, daß wir unsere Versammlungen in aller Stille halten mögen“. Das Ergebnis dieser Bemühungen war dann schließlich die Generalkonzession vom 4. August 1664. —

Wir haben damit deutlich erkannt, wem diese erste kurpfälzische Konzession vor 300 Jahren zunächst zugute kam: Es waren die Reste des alten Täuferturns in der Kurpfalz. Es war sodann die kleine Gruppe der huterischen Brüder in Mannheim. Es waren vereinzelt Einwanderer aus den Niederlanden. Es war eine größere Gruppe der Täufer aus dem Siebengebirge. Es waren schließlich die ersten Einwanderer aus der Schweiz. — Und erst jetzt — nach 1664 — sollte es zu der großen Einwanderung verfolgter Täufer aus der Schweiz kommen. Der erste Zug von über 700 Personen kam im Jahre 1671 an, also 7 Jahre nach der Konzession. Von dieser Einwanderung berichtet Jakob Eberling aus Obersülzen an die holländischen Taufgesinnten. Da heißt es in einem Brief vom 2. November 1671, daß bisher 200 Personen in die Pfalz gekommen seien, darunter Krüppel, Greise bis zu 90 Jahren und Familien bis zu 10 Kindern. Sie trafen ganz mittellos ein, trugen ihre Bündel auf dem Rücken und ihre kleinen Kinder auf dem Arm. Im Januar 1672 waren es westlich des Rheins bereits 359 und östlich des Rheins 428 Personen. Die holländischen Taufgesinnten halfen die

erste Not lindern und setzten ihr Hilfswerk noch lange fort, zumal die Not durch neue Kriegswirren in der Pfalz und weitere Bedrückungen durch die Regierung noch lange andauerte. — Zu einer neuen Zuwanderung aus der Schweiz kam es 40 Jahre später, um 1710/11. Diese Schweizer zogen aber zum größten Teil weiter nach Holland oder gar nach Nordamerika, wobei sich vielfach bereits in Süddeutschland angesiedelte Schweizer anschlossen. Von dieser Abwanderung nach Amerika, die sich bis ins 19. Jahrhundert fortsetzte, soll hier aber nicht weiter die Rede sein. Es ging uns lediglich um den Nachweis der Herkunft der süddeutschen Mennoniten.

HORST GERLACH

DIE ALT-MENNONITEN UNTER UNS

Von Samuel Fröhlich und den Neutäufern

I. Einleitung

Wenn man von den mennonitischen Spaltungen in den Niederlanden und Rußland absieht, so gab es im Süddeutschen Raume drei weitere schmerzlich empfundene Trennungen. Nachdem nun die einst im Emmental, in Basel, im Elsaß, in Regensburg und Ixheim (Pfalz) bestehenden amischen Gemeinden wieder in den Mennonitengemeinden aufgegangen sind und auch die Hahnischen Mennoniten sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder mit dem Gemeindeverband vereinigt haben, besteht die Abspaltung der sogenannten Alt-Mennoniten immer noch weiter. Sie wurde im 19. Jahrhundert durch den schweizerischen Pfarramtskandidaten Samuel Fröhlich verursacht und erstreckte sich auf reformierte und evangelische Gemeinden und auf täuferische bzw. mennonitische Gemeinden der Schweiz, des Elsaß und Süddeutschlands.

Das wichtigste Werk zu dieser Frage ist das von einer gemäßigten Gruppe der „Neutäufer“ herausgegebene und von Hermann Ruegger sen. verfaßte Geschichtsbuch, *Die Gemeinschaft Ev. Taufgesinnter*, Zürich, 1948, in das wichtige Quellen und auch unveröffentlichte Tagebücher Fröhlichs eingearbeitet worden sind¹. Wichtig als Quelle ist auch eine Broschüre, *Einzelne Briefe und Betrachtungen aus dem Nachlaß von Samuel H. Fröhlich*, 1898.²